

Die Großen flau, die Kleinen schlau

Boomte oder kriselte die Oper in der vergangenen Saison? Ein Blick auf Nordrhein-Westfalens reiche Szene ergibt ein seltsames Bild: Nicht die großen Häuser am Rhein setzen die Akzente, sondern Essen, Bielefeld und Gelsenkirchen.

STEFAN KEIM

Der „Ring des Nibelungen“ in der Regie von Robert Carsen, dirigiert von Jeffrey Tate, war die letzte Großtat der **Kölner Oper**. Seitdem sackt das Haus immer tiefer in die Bedeutungslosigkeit. Zwar hat Generalmusikdirektor Markus Stenz das Gürzenich-Orchester wieder zu einem interessanten Klangkörper geformt, aber szenisch ist seit Jahren kein Konzept erkennbar. Da werden Prominente engagiert, die oft von Opernregie überhaupt keine Ahnung haben. Klaus Maria Brandauer inszenierte einen naiven „Lohengrin“ ohne den Anflug einer Deutungsabsicht. Bernd Weikl schaffte es sogar, den sicheren Renner „Orpheus in der Unterwelt“ derart zu versägen, dass er vom Spielplan genommen werden musste. Und Elke Heidenreich dilettiert mit verquastem Opernlibretti á la „Gala Gala“. Einzige Katharina Thalbach brachte in der vergangenen Spielzeit mit einer schlüssig-spannenden „Jenufa“ eine Ahnung heutiger Musiktheatermöglichkeiten auf die Kölner Bühne.

Kölns Opernintendant Christoph Dammann wechselt bald nach Lissabon, sein Nachfolger steht noch nicht fest. Ihn oder sie erwartet einerseits eine dankbare Aufgabe, denn künstlerisch kann es in Köln nur aufwärts gehen. Aber leider gibt es in Köln auch immer noch kulturpolitische Peinlichkeiten wie die, dass sich Kulturdezernent Quander – kurz nachdem er dazu beitrug, Christoph Dammann abzu-

schießen – selbst als Nachfolger ins Spiel brachte.

Nebenan in **Düsseldorf** – am zweiten großen Opernhaus Nordrhein-Westfalens – sieht es nur geringfügig besser aus. Allerdings ist das größtenteils nicht die Schuld der Theatermacher um Intendant Tobias Richter. Denn das Opernhaus wurde renoviert, und es war klar, dass in der Nebenspielstätte *RheinOperMobil (ROM)*, einer Art Globe-Theater am Rhein neben dem Landtag, viele konservativere Besucher erstmal eine Musiktheaterpause machen würden. Die Wiedereröffnung des Opernhauses wurde kurz vor knapp um mehrere Monate auf die neue Saison verschoben, weil der Umbau nicht fertig wurde. Das bedeutete einen großen finanziellen Verlust und weiter sinkende Abonnentenzahlen.

In der *ROM* gab es einige schöne Abende, die perfekt in diesen ungewöhnlichen Raum passten. Zum Beispiel inszenierte Michael Simon Gounods „Faust“. Eine glatte, weiße Wand mit eingelassener Sitzbank war die ganze Ausstattung. Sie diente auch als Projektionsfläche für Videos, die gedankensplitterartig in die Köpfe der Charaktere führten. Kurz blitzten Sehnsüchte und Ängste auf, mal gruselig, mal erotisch, mal – wie in der Walpurgisnacht – hinreißend ironisch. Unglaublich spannungsgeladen agierten die Sänger. Sie nutzten den Vorteil der *ROM*, die durch Nähe zum

Foto: Eduard Straub

Publikum kleine Gesten ermöglicht, schauspielerische Direktheit. Auch Barockoper funktionierte hier ausgezeichnet, Philipp Himmelmann inszenierte Händels „Giulio Cesare in Egitto“ – übrigens plötzlich ein Spielplanrenner in NRW, der gleich in mehreren Häusern ansteht – als intensives Kammerpiel. Doch akustisch kam der kleine Raum schnell an seine Grenzen. Wenn der Dirigent nur ein bisschen zu viel Gas gibt, deckt er gleich die Sänger zu. Als Spielstätte für kleinere Opern hat die *ROM* großen Reiz, doch das Düsseldorfer Publikum erwartet von seinem Musiktheater, das als einziges in Nordrhein-Westfalen noch ein großes Repertoire hat, ein anderes Format. Intendant Tobias Richter geht Ende der Spielzeit 2008/09, auch hier wird ein Nachfolger dringend gesucht, zumal bei den langen Vorlaufzeiten im Musiktheater die Planungen dringend konkret werden müssen, wenn die Rheinoper ihr altes Niveau wieder erreichen will.



Nicht nur durch die Schwäche der Konkurrenz profiliert sich das **Aalto-Musiktheater** in Essen als führende Oper Nordrhein-Westfalens. Seit zehn Jahren ist Stefan Soltesz dort Intendant und Generalmusikdirektor. Er hat das Orchester zur Blüte gebracht, ein hervorragendes, durch namhafte Gäste sinnvoll verstärktes Ensemble aufgebaut, und vor allem hat Soltesz ein tolles Gespür für die Auswahl seiner Regisseure. Stefan Herheim inszenierte mit Mozarts „Don Giovanni“ in Essen die Inszenierung der Saison in NRW. Mit satirischem Witz und Detailgenauigkeit in der Personenführung verlegte er die Geschichte des anarchischen Wüstlings in eine Kirche. Und arbeitete so das Provokationspotential von Lorenzo da Pontes funkelndem Libretto genau heraus, während Soltesz am Pult für luzide Spritzigkeit und Momente abgründiger Schwermut sorgte. Barrie Kosky und Dietrich Hilsdorf arbeiten regelmäßig in Essen und sorgen immer wieder für überraschende,

ungewöhnliche Inszenierungen. Die Auslastung liegt regelmäßig zwischen 80 und 90 Prozent, die Essener Oper setzt derzeit in NRW die Maßstäbe. Allerdings hat dieser Erfolg auch einen hohen Preis. Denn Zeitgenössisches kam mit Ausnahme von Aribert Reimanns „Lear“ während der Soltesz-Intendanz überhaupt nicht auf den Spielplan. Da hört bisher die Musikgeschichte bei Benjamin Britten auf. Doch immerhin steht in der nächsten Saison die erste Uraufführung an, „Die arabische Nacht“ von Christian Jost nach einem der besten neuen Schauspielstücke der letzten Jahre, geschrieben von Roland Schimmelpfennig. Mit Blick auf die Profilierung seines Hauses im Rahmen der Kulturhauptstadt 2010 kommt Soltesz anscheinend in Bewegung und traut sich Neues.

Zumal die Ruhrtriennale die Opernhäuser der Region unter Zugzwang setzt. Denn hier entstehen viele Kreationen im Bereich des Musiktheaters,

und der grandiose Erfolg der „Soldaten“ von Bernd Alois Zimmermann beweist, dass man auch mit zeitgenössischer Musik Publikum anlocken kann. Die Produktion ist gerade auf DVD erschienen und wird im Oktober in der Bochumer Jahrhunderthalle wieder aufgenommen. Dagegen kommt Christine Mielitz in **Dortmund**, dem zweiten großen Opernhaus des Ruhrgebietes, nicht in die Gänge. Selbst Premieren und Aufführungen ihres „Rings“ sind meistens nicht ausverkauft, manchmal herrscht sogar gähnende Leere im Haus. Dabei bietet sie ein weitgehend populäres Programm, das nicht von verstörenden Inszenierungen konterkariert wird. Aber vielleicht haben sich die Maßstäbe des Musiktheaterpublikums gewandelt. In den Pausen von konventionellen Aufführungen – nicht nur in Dortmund – ist oft zu hören, dass Besucher fehlende Inszenierungsideen kritisieren. Es könnte sein, dass sich die Maßstäbe eines auf die Gegenwart zielenden, konfliktfreudigen Musiktheaters langsam auch in der Breite durchsetzen.

Die inhaltlichen Impulse kommen in Nordrhein-Westfalen von den mittleren Opernhäusern. Keine Sparzwänge und kulturpolitischen Diskussionen können bisher die Theatermacher in Bielefeld, Gelsenkirchen oder Hagen davon abhalten, mit mutigen Produktionen überregionale Aufmerksamkeit zu erregen. **Bielefeld**, das seit John Dews legendären Ausgräberzeiten einen Ruf als Entdeckertheater hat, wird dem auch unter dem neuen Intendanten Michael Heicks gerecht. Das frisch renovierte Stadttheater ist akustisch noch besser geworden, so dass auch kammermusikalisch geprägte Stücke auf der großen Bühne gut funktionieren. Zum Beispiel Toshio Hosokawas „Hanjo“, die Geschichte einer in den traditionell geprägten Verhaltensweisen Japans verwurzelten Frau, die mit einem Mann den Fächer getauscht hat und nun auf ihren „Verlobten“ wartet. Als er schließlich kommt, erkennt sie

11 Handicap für die Deutsche Oper am Rhein: Das Stammhaus wird renoviert und so musste man in die „RheinOperMobil“ ausweichen, auch mit Gounods „Faust“. Nataliya Kovalova (Marguerite) und Steven Harrison (Faust) in Michael Simons Inszenierung.

Ausblick Saison 07/08

Xavier Durringer *Ausgegrenzt*

DSE November 2007, Münchner Kammerspiele

Anja Hilling *Sinn*

UA September 2007, Comédie de St. Etienne /
DSE September 2007, Thalia Theater Hamburg

Schwarzes Tier *Traurigkeit*

UA Oktober 2007, Staatstheater Hannover

Thomas Jonigk *Diesselts*

UA Oktober 2007, Düsseldorfer Schauspielhaus

Christian Lollike *Nathan (ohne Titel)*

DSE Oktober 2007, Schauspiel Leipzig

Volker Lüdecke *Bauernstaat*

UA Februar 2008, Theater Altenburg-Gera

Herbert Meier *Elisabeth. Der Freikauf*

UA Oktober 2007, Das Meininger Theater

Ursula Rani Sarma *Die Superhelden*

DSE Februar 2008, Staatstheater Hannover

Øystein Wiik **Gisle Kverndokk** *Martin L.*

Das Martin-Luther-Musical

UA Juni 2008, Erfurt, Domstufenfestspiele

FELIX BLOCH ERBEN
VERLAG FÜR BÜHNE FILM UND FUNK

Hardenbergstraße 6 10623 Berlin

Telefon 030-313 90 28 Telefax 030-312 93 34

info@felix-bloch-erben.de www.felix-bloch-erben.de

ihn nicht, will ihn nicht erkennen, weil sie längst nicht mehr ihn, sondern ein Traumbild im Kopf hat. Hosokawas Komposition ist eine leise vibrierende Mischung aus asiatischen und europäischen Einflüssen, Seelenmusik, die tief hinein führt in das Denken Hanjos. Eine der interessantesten Entdeckungen der Spielzeit war ebenfalls in Bielefeld zu sehen, Zdenek Fibichs spätromantische Shakespeare-Oper „Der Sturm“, ein märchenhaft-schwelgerisches Stück mit vielen Wagner-Anklängen, aber einer eigenständigen Klangsprache, von Michael Heicks klug und anspielungsreich inszeniert.

Auch **Gelsenkirchen** hat eine ganz eigene Tradition als Musiktheater, das immer schon großen Wert auf die schauspielerische Seite legt. Dazu passen die vielen Belcanto-Raritäten im Spielplan, die Hausregisseur Andreas Baesler oft witzig und fantasievoll auf die Bühne bringt. Viele Opernmacher überlegen, wie sie in Zeiten des weg brechenden Bildungsbürgertums neue Zuschauer ansprechen können. Das Musiktheater im Revier legt dafür eine exemplarische Inszenierung vor, Immo Karamans „Carmen“. Die Aufführung beginnt mit einem Riesen-crash, Don José schleppt sich blutend aus einem umgestürzten Auto, die Ouvertüre beginnt. Karaman erzählt die fatale Liebesgeschichte als Rückblende mit den Mitteln des Gangsterkinos der siebziger Jahre. Immer wieder sausen schwarze Wände über die Bühne, so entsteht ein Effekt wie der Schnitt im Film. Das Liebesduett von Carmen und Don José im zweiten Akt wird durch so eine Wand wie eine Wischblende in eine Szene vor und eine nach dem Beischlaf unterteilt. Carmen wechselt rasant Kleider und Perücken, erscheint als immer neue Verkörperung cineastischer Frauenideale. Viele Regisseure zitieren Kinobilder, ohne sich wirklich im Film auszukennen, sie plündern sie einfach für ihre Inszenierungen. Immo Karaman hingegen weiß genau, wo er sich bedient und hat ein Gespür für die

Faszination guten Trashes, den unbedingten Ausdruckswillen, der dahinter steht, die Lust an der puren Emotion, die manche ironische Brechung verträgt. Wenn er auf dem Weg seiner Gelsenkirchener „Carmen“ weiter geht, könnte aus ihm ein Opern-Tarantino werden.

Ein sehr stabiles musikalisches Niveau hat das **Theater Hagen** erreicht. Hier kann am Ende der siebenjährigen Intendanz von Rainer Friedemann sogar ein „Tannhäuser“ komplett aus dem eigenen Ensemble besetzt werden. Die Stadt ist allerdings mehr als pleite und hat dem Zweispartenhaus gerade eine weitere Kürzung von 590 000 Euro aufgebracht. Das bedeutet eine Verkleinerung des Chores, den Wegfall von Stellen hinter den Kulissen und den Verzicht auf eine Produktion pro Jahr. Und das kann natürlich nicht die „Tosca“ sein, denn das Theater soll ja Geld verdienen. Der neue Intendant Norbert Hilchenbach fängt also gleich mit dicken Problemen an. Dabei will er einen viel versprechenden Schwerpunkt auf zeitgenössische amerikanische Opern setzen und beginnt im September mit „Dead Man Walking“ von Jake Heggie. Die US-Opern setzen auf spannende Geschichten und eine verständliche Klangsprache, bisher haben sie in Nordrhein-Westfalen kein Forum. In ihnen steckt aber die Chance, auch die heutige Oper als populäre Kunstform fortzuführen und die immer noch vorhandene Skepsis gegenüber neuen Stücken abzubauen.

Die mittleren und kleinen Musiktheater, zu denen auch Aachen und die Zweistädtebühne Krefeld/Mönchengladbach gehören, sind zur Zeit der kreativen Motor von Nordrhein-Westfalens Opernszene. Dafür sollten auch die Kulturpolitiker ein Bewusstsein entwickeln. Denn die Finanzschrauben sind an all diesen Häusern bereits sehr eng angezogen. Noch mehr Kürzungen gehen nur noch auf Kosten der Kunst.

